©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Wallfahrtsstätten als Teil geistlicher Landschaften:
„Theatrum terrae sanctae" - Kalvarienberge und Sakrallandschaft in Oberbayern.

Stefan HIRSCH*

„Theatrum terrae sanctae" heiliges Land ist auch in Oberbayern, und nicht nur in barocker Theatralik, Gestalt geworden. Das von dem holländischen, in Delft geborenen Priester Christian van Adrichem, genannt Adrichomius, 1590 ver-faßte und in Köln erschienene Werk „theatrum terrae sanctae et Biblicarum historiarum cum tab(ulis) geogr(aphiae)", das gewissermaßen als passende Überschrift für das Thema „Sakrallandschaft" gewählt wurde, markiert deutlich die theologisch-literarische Rezeption der Erscheinung von Kreuzwegen und Kalvarienbergen, die etwa ein Jahrhundert vorher als Erinnerung an Pilgerfahrten ins Heilige Land bzw. als geistlich-verinnerlichte Wallfahrten aufkommen. Parallel zu den figurenreichen Kalvarienbergen in der Malerei entstanden die ersten Kalvarienberge im Freien etwa gleichzeitig in der Lombardei, der Bretagne und in Norddeutschland. Eines der frühesten Beispiele ist der sog. „Jerusalemberg" von 1468 in Lübeck. Nach dem Ende des 30-jährigen Krieges setzt der Bau von Kalvarienbergen verstärkt ein. Eine Sonderentwicklung stellen schließlich die geradezu ins Hypertrophe übersteigerten Sacri Monti der Lombardei um die Wende des 17. Jh. dar.

Greift man die oberbayerischen Kalvarienberge heraus, so stammt rund die Hälfte dieser Anlagen aus dem ausgehenden 17. Jh. und den ersten Jahrzenten des 18. Jh. Die nächste Welle der Errichtungen folgt erst wieder im Zuge der Gründerzeit und verschiedener historistischer als auch religiöser Strömungen. Im 20. Jh. gibt es im Gegensatz zur 2. Hälfte des 19. Jh. kaum Neuerrichtungen. Die barocken Anlagen bevorzugen axiale Treppenanlagen, gelegentlich auch konzentrische Anordnungen, während die Kalvarienberge des 19. Jh. oft nur durch serpentinenartige Waldwege gegliedert sind. Aufwendige Haufenanlagen wie in Oberitalien sind am nördlichen Alpenrand nicht üblich gewesen. In den letzten Jahren sind in Oberbayern bedeutende und unbedeutendere Kalvarienberge und Kreuzwege dem Verfall entrissen und restauriert worden, einige davon, wie der Kalvarienberg von Altomünster, sind vom Orkan Wiebke in einen herabgewürdigten Zustand geraten. Wie schnell auch im Hinblick auf die schwindende Fähigkeit des heutigen modernen Menschen, religiöse Empfindung und Andacht in angemessenen Formen religiösen Volksbrauchs nach außen zu zeigen, solche Objekte ins Abseits geraten können, zeigt eindrucksvoll dieser Kalvarienberg, dessen Zugangsweg schlichtweg landwirtschaftlicher Rationalisierung zum Opfer fiel und der erst wieder in der Flur deutlich gemacht werden mußte, um zu ihm hinzufinden.

So gilt es, in der Gesellschaft ganz allgemein den Blick dafür zu schärfen, daß *Landschaft nicht nur Fläche* landwirtschaftlicher Produktion, Verkehrsfläche, Siedlungsraum, Erholungsraum oder Fremdenverkehrskapital, *sondern* ganz wesentlicher *geistig-geistlich strukturierter Kulturlandschaftsraum* ist, der wenn auch nicht so exakt wägbar und meßbar - dennoch verstärkt auch begrifflich in den Kategorien der Raumordnung und -planung berücksichtigt werden müßte.

Wenn man über Sakrallandschaft, Flurdenkmäler, Kalvarienberge und Kreuzwege spricht, so ist die tiefe und innige, manchmal ekstatische Kreuzverehrung der Volksreligiosität unserer Vorfahren der Gegenwart schon nahezu fremd geworden. Dennoch hat sich bis heute zum Teil religlöses Brauchtum erhalten, das in seiner Intensität höchste Ehrfurcht abfordert: Wenn man beispielsweise Beter erleben kann, die aus Zweigen und Ästen während des Kreuzweges in tiefer Andacht Kreuze formen und zu Füßen der Stationen legen, bis schließlich Berge solcher Kreuzchen aufgehäuft sind, da fröstelt es einen bei dem Gedanken, daß Kalvarienberge und Kreuzwege durchaus auch in Gefahr sind, sozusagen säkularisiert als touristische Attraktion oder Wanderwegsroute vermarktet zu werden. Da ist das stille Dahindämmern solcher Anlagen wie etwa in Altomünster vielleicht noch das angemessenere Schicksal.

An schönen Aussichtspunkten oder in besonders reizvoller oder hervorgehobener landschaftlicher Situation seien sie entstanden, die Kreuzwege und Kalvarienberge, so heißt es gelegentlich verkürzt selbst in Publikationen über Flurdenkmäler mit gehobenerem volkskundlichen Anspruch. Das romantisierende, ästhetisch-naturhafte Element in der Anlage von solchen Objekten der Gartendenkmalpflege, wie wir heute sagen würden, mag im 19. Jh. eine gewisse Rolle gespielt haben, es trifft aber den *Kern des Gedankens der Sakrallandschaft, der im Grunde in die Hochkulturen der Antike zurückführt,* nur in sehr profanierter Sichtweise.

Vorstellungen vom Kalvarienberg

Dabei ist die Vorstellung vom Kalvarienberg oder vom Hl. Berg, also einem Hügel, historisch gesehen an sich ein Mißverständnis. Kalvaria- aramäisch golgolta, verkürzt Golgotha als Ort, wo Christus gekreuzigt wurde, ist zunächst die Schädelstätte: „kraniou topos", im Alten Testament wahrscheinlich der Hügel Gareb. Der Name rührt von dem schädelförmigen Felsen her, nicht von herumliegenden Schädeln Hingerichteter oder vom Schädel Adams, der hier begraben sein soll. Die mißverständliche Übersetzung Kalvarienberg entspricht weder dem Bibeltext noch dem örtlichen Befund. Die Evangelien sprechen nirgends

* Vortrag auf dem ANL-Seminar „Naturschutz und Denkmalpflege" vom 1. 3. April 1992 in Bernried (Leitung: Dr. Josef Heringer)

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

von einem Berg und die in der Grabeskirche verehrte Stätte ist ein großer, von Konstantin zubehauener Felswürfel am Nordostabhang des Sionsberges. Er liegt nur ca. 30 m über dem Tyropoeontal im Osten und setzt sich nach Südwest im aufsteigenden Sionsberg fort. Er lag außerhalb der konstantinischen und modestianischen Grabeskirche. Gegen die Echtheit der in der Grabeskirche verehrten Kreuzigungsstätte wird u.a. geltend gemacht, daß nach Berichten der Chronisten des 4. Jh. (Eusebius u.a.) Kalvaria und das Hl. Grab ganz in Vergessenheit geraten und nur durch ein Wunder wiedergefunden worden seien. Doch gehört das angebliche Vergessen zum Wesen zahlreicher orientalischer Heiligtumserzählungen: die Echtheit der Stätte tritt in ein helleres Licht, wenn die Überlieferung vollständig abgerissen und das Heiligtum durch ein Wunder wiedergefunden wird.

Letztlich ist der abendländische Kalvarienberg erst eine Schöpfung des Mittelalters, die nach Jerusalem rückübertragen wird. Es läßt sich nachweisen, daß der Kreuzweg Christi in seiner heutigen Ausprägung im gesamten ersten Jahrtausend unbekannt war und als solcher auch nicht verehrt wurde.

Für das junge Christentum war der Weg Jesu bis zu seinem Kreuzestod weniger ein Leidens- als ein Triumphzug zum endgültigen Sieg über die Hölle. Die frühe Kirche kannte demnach kein Leidensbild. Das Kreuz war Zeichen des Sieges, nicht des Leidens. Christus blieb für die Kunst bis ins 12. Jh. hinein der vom Kreuz aus herrschende König.So sind auch die etwa ab dem 4. Jh. einsetzenden Pilgerfahrten zunächst noch ganz unter diesem Aspekt zu sehen. Wir finden in Jerusalem bis zur Jahrtausendwende zwar eine via sacra, einen geregelten Weg, auf dem die Pilger zu den einzelnen heiligen Stätten geführt wurden, aber noch keine via crucis, keine Spur der geregelten Begehung des Kreuzwegs oder seiner Einteilung in Stationen. Die Einrichtung der Via Dolorosa in Jerusalem ist ein mittelalterliches Bedürfnis, das vorher im Abendland festgehalten in den zahlreichen Anleitungen zur geistlichen Pilgerfahrt geschaffen wird. Der erste Pilger, den wir mit dem Kreuzweg sicher in Verbindung bringen können, ist der Dominikaner Ricoldus a Monte Crucis (gestorben 1309).

1316 übernahmen die Franziskaner nach langjähriger Vorarbeit die Betreuung der heiligen Stätten in Jerusalem. Franziskaner hatten im Inneren der Grabeskirche, die den Kalvarienberg und das Grab Christi gleicherweise birgt, Andachtsstellen festgelegt, die den aufeinanderfolgenden Leidensstationen der Evangelien entsprachen. Im 14. Jh. wurden auch die Kreuzwegstationen an der Via dolorosa fixiert. Dieser Weg, über den die Franziskaner ihre Pilger führten, sollte dem entsprechen, dem Christus am Karfreitag durch die Stadt gefolgt war. Auffallend ist, daß es erst gegen Ende des 16. Jh. Sitte wird, den Weg am Haus des Pilatus zu beginnen und von dort nach Golgotha zu gehen, während vorher der Kreuzweg im allgemeinen umgekehrt vom Kalvarienberg bis zum Ort der Verurteilung nachvollzogen wurde. Die heute gebräuchlichen 14 Kreuzwegstationen hatten sich bei uns erst im 17. u.18. Jh. allgemein eingebürgert. Man übertrug diese 14 Stationen auf die Via dolorosa in Jerusalem und änderte dort gewissermaßen die Überlieferungen, die die Franziskaner im 14. und 15. Jh. im Anschluß an älteste, schon ins 3. Jh. zurückgehende Traditionen, topografisch ausgebaut und spirituell gestaltet haben.

Vorläufer der mittelalterlichen Vorstellung der Sakrallandschaft, die schließlich in besonderer Weise im Kalvarienberg oder im Hl. Grab Gestalt fand, waren nachgebildete heilige Stätten. Schon im 5. Jh. besaß man in Rom in den Kirchen San Croce in Gerusalemme und Santa Maria Maggiore sozusagen ein Jerusalem und ein Bethlehem innerhalb der Stadtmauern. Auch die Mitte des 5. Jh. in Bologna errichtete Stefanskirche rückte das Gedächtnis an die Heiligen Orte Palästinas bildhaft in den Vordergrund.

Ab dem 9. Jh. werden schließlich im gesamten christlichen Abendland besonders bedeutende Stätten des Heiligen Landes in Kopie errichtet oder bildlich vorgestellt.

Die oft als Summa aller geistig-theologisch-philosophisch-künstlerisch-wissenschaftlichen Strömungen des Mittelalters bezeichnete Göttliche Komödie vermittelt in der Tat im Paradiso Sakrallandschaftsbegriffe, die zum Verständnis der Raumbezüge von Flurdenkmälern aller Art wesentliche frühe Grundhaltungen offenlegen können.

Allgemeiner Exkurs in das Thema Sakrallandschaft

Es ist deshalb ein Exkurs in das Thema Sakrallandschaft ganz allgemein, das über den Berg als sakralen Begriff hinaus auch alle anderen beherrschenden Landschaftsteile, also Flüsse, Seen, Bäche, Täler usw. in eine göttliche Ordnung einbezieht und damit auch die für unseren Zusammenhang nicht unwichtigen Nebenthemen wie Quellkulte, Baumkulte, Situierung von Wallfahrtsorten und ähnliches berücksichtigt, zum Verständnis der Details sehr hilfreich.

Das Riesenwerk katholischen Geistes, wie Karl VOSSLER in seinem 1934 erschienen Essay über „Symbolische Denkart und Dichtung im Mittelalter und heute“ Dantes Göttliche Komödie bezeichnet, ist als Jenseitswanderung durch die drei Reiche der Hölle, des Läuterungsberges und des Paradieses angelegt. Die durchwanderte jenseitige geistige Landschaft ist gestaltet. Sie weist nicht nur Berge, Täler und Flüsse auf, sondern auch wie Vossler schreibt „Mauern, Dämme, Brücken, Schlösser, Tore“, vor allem aber „Gesetze“ und „Gebräuche“

Bei der Interpretation der von dem florentinischen Dichtergenius angehäuften Fülle antiker und mittelalterlicher Überlieferungen, Spekulationen und Philosophemen der Mystik und Scholastik, Legenden und Sagen der Gelehrten und des Volkes und seiner eigenen Lebenserfahrungen gebraucht Vossler immer wieder Sprachbilder, die Begriffen von Elementen des Raumes, der Landschaft oder auch des Zeichens und Brauches nahestehen. Die Straße, der Weg z.B. als raumerschließendes, raumeinteilendes, linienhaftes Bauwerk, Symbol der Wanderschaft, Wallfahrt, Pilgerreise - ist ein solches Element. „Man glaubt“ schreibt Vossler - „an einem Kreuzweg oder Sammelplatz zu stehen, wo

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

lange ernste Züge von christlichen und heidnischen, heiligen und weltlichen Zeichenträgern sich begegnen, verflechten und wieder auseinanderstreben." Er spricht von einer „ganzen Veranstaltlichung des ewigen Lebens" in einer „getüftelten Gleichordnung und Stufenfolge von astronomischen, topografischen, theologischen, ethischen und juristischen Gewölben des Himmels, Gesimsen des Läuterungsberges und Foltergräben der Hölle" Daß Vossler die Vielgestaltigkeit der Symbolverwendung bei Dante als Zusammenfließen von Dogmatik, Scholastik, Mystik, künstlerischer Phantasie, politisch-rechtlichen Wollens, Frömmigkeit, enzyklopädischem Wissen und empfindsamer Lyrik nach Formen aufschlüsselt, die er in biblische, apokalyptische, historische, klassische und - eigenartigerweise - auch heimatliche unterteilt, mag nebenbei festgehalten werden. Erklärt werden können sie aus der Hinwendung zur Volkssprache. Der Rosenroman des 13. Jh. ist einer der wesentlichen Anstöße hierzu.

Mit dem großen geistesgeschichtlichen Bogen zum Neusymbolismus des 19. Jh. den Vossler im erwähnten Essay souverän schlägt, aufbauend z.B. auf Johann Jakob BACHOFENs „Versuch über die Gräbersymbolik der Alten" von 1859, ist in etwa der Rahmen abgesteckt, in dem die diesseitigen Gestaltungen und sozusagen auch brauchspezifischen Nutzungen von Sakrallandschaft, vom Flurdenkmal über den Kalvarienberg, den Prozessionsweg bis zur Wallfahrtsroute auf der Straße oder auf dem Wasserweg, gesehen werden können.

Ideelle Rolle von Landschaften

Begriffe von Landschaften, Landschaftsteilen oder Gestaltungsmitteln der Landschaft haben wie in allen Religionen auch im Christentum immer schon eine bedeutende ideelle Rolle gespielt, bis hin zum Gegenbild der bewohnbaren, der lebensspendenden Landschaft, der **Wüste** z.B. als Ort der Abgeschiedenheit, der Hinwendung auf das Geistige, aber auch als Ort der Versuchung.

Diese ideelle Vorstellung kann nach Matthäus ebenso dem Ort und Begriff des Berges zugeordnet sein. So sind die **Berge** der Bibel nicht nur Erhöhungen aus Stein und Erde, sondern haben theophane Bedeutungen als Berg des Bündnisses oder des Verderbens. So heißt es, daß am Ende der Zeiten der Gottesberg höher sein wird als alle anderen. Die Offenbarung vollzieht sich auf dem Sinai, Isaak wird auf einem Berg geopfert, der später mit dem Tempelberg in Beziehung tritt, das Regenwunder nach dem Gebet des Elias geschieht auf dem Karmelberg. Zu erwähnen ist die Bergpredigt, die Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor, der uns sogar in Ortsnamen wie „Montabaur", also Mons Tabor, wiederbegegnet, die Himmelfahrt auf dem Ölberg.

Von den Höhenheiligtümern der heidnischen Kulte heißt es im Alten Testament, daß der Hochmut des Sein-Wollens-wie-Gott am Ende der Welt dem Boden gleichgemacht wird. Der Begriff des Berges steht also für die Verbindung zwischen Himmel und Erde, für den Mittelpunkt und gleichzeitig für das Bild der Welt. Als heiliger Berg ist er Ort des Tempels.

Daß selbst die spätere barocke Emblematik solchen Gedankenbögen nicht fremd gegenübersteht, kann ein Streiflicht auf die Ikonographie der Kirche auf dem Berg in Andechs erhellen:

Zwischen den 26 Bildern der Emporenbrüstung der Wallfahrts- und Klosterkirche befinden sich Inschriften zusammen mit einem Chronogramm von 1755, die den heiligen Berg, die Bezeichnung geht auf den Bayernherzog Ernst zurück, nicht nur als „MONS SANCTUS", sondern darüber hinaus als „MONS DEI", „MONS PINGUIS"(fruchtbar, dick, fett), "MONS COAGULATUS" (coagulum/ Lab?) und „MONS GRATUS AC PLACENS DEO" bezeichnen. Der Gedanke der sakralen Landschaft liegt aber vor allem auch dem zentralen Deckenfresko im Mittelschiff, das vom Gnadenaltar ausgeht, von Johann Baptist Zimmermann zugrunde. Da wird neben der Verehrung der Hl. Drei Hostien vor allem durch Heilige und Selige aus dem Hause Dießen-Andechs auf den Hauptwallfahrtstag, nämlich Christi Himmelfahrt, hingewiesen und schließlich wird in einer gleichnishaften Darstellung der Ammersee als neuer **Teich** Bethesda aufgefaßt, um das Kloster und seinen landschaftlichen Bezug als Stätte wunderbarer Heilungen zu kennzeichnen.

Der Ausdruck christlicher Zeichenhaftigkeit herausragender Landschaftsteile reicht also vom einfachen Gipfelkreuz oder Grabhügel über den Kalvarienberg bis hin zur fast konstruierten barokken Allegorie und Emblematik.

Das 18. Jh. hatte ja einen besonderen Sinn für geistlich geprägte Landschaft entwickelt. Der Begriff des Pfaffenwinkels, den Franz Sales GAILLER in seiner Beschreibung des ehemaligen Dekanats Weilheim von 1756 verwendet- angulus monachorum- drückt gewissermaßen eine besondere Hochachtung vor der seelsorglichen und kulturellen Leistung der Mönche dieser Landschaft aus.

Der Teich Bethesda leitet über zur sakralen **Bedeutung des Wassers,** zu Flüssen, Quellen und Brunnen.

So steht auch der Kalvarienberg von Altomünster nicht einfach bezugslos in der Flur, er ist ebenso wie die Altoquelle auf den Ort und die Klosterkirche bezogen, die Wege dorthin, gesäumt von verschiedensten Flurdenkmälern und beispielsweise Solitärbäumen, sind gleichsam Ausstrahlung vom Zentrum klösterlichen Wirkens in die umgebende Landschaft. Gleichzeitig bedeuten sie aber auch ihre Einbeziehung.

Bei der Anlage des Tölzer Kalvarienberges fällt auf, daß er auf eine längere gerade Flußstrecke vor einer Biegung ausgerichtet erscheint, so daß der Eindruck von der Wasserstraße her etwa für die Flößer sehr beeindruckend gewesen sein muß. Flößer, so hartgesotten sie wohl sein mußten, sind ja durchaus fromme Leute gewesen, wenn man sich beispielsweise an Josef NODERER erinnert, der noch 1921 berichtet: „Ein schöner Brauch der Tölzer Floßleute ist auch die feierliche Johannisfahrt, welche am Vorabend von Johann Nepomuk (15. Mai) auf tannengeschmückten Flößen mit Musik und feenhafter Beleuchtung abgehalten wird."

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Die verschiedenen Wasserprozessionen auf Seen und Flüssen bis hin zum Pielweichser Nepomukverein, das Lichterschwemmen und noch viele andere brauchtümliche Zusammenhänge mit dem Element des Wassers als Teil der Sakrallandschaft können hier nur gestreift sein.

Viele Votivtafeln aber schildern eindringlich Unfälle, die sich bei Wallfahrten auf dem Wasserweg ereigneten. Eine gewisse Katharina Forsprächerin Bürgerliche Fischerin von Freising stiftete eine solche Tafel anläßlich eines Unglücks, das der Freisinger Weißbierwirt Johann Georg Dinkl in seinem Tagebuch folgendermaßen festhielt:

„1801 den 26.Mai als am Pfingstdienstag ist man mit dem Kreuz wie alle Jahre auf Moosburg. Und da der ordinäre Floß von hier fortgeht in der Frühe, so sind ein Floß voll Kreuzleut und andere aufgesessen. Da der Floß an die Rudlfinger Brükke kam, so ist solcher an ein Joch angefahren und zu Grund gegangen, wobei 24 Personen ertrunken. Von hier aber nur 6“

Soweit zu diesem jähen Ende einer Wallfahrt zu einer der ältesten Kultstätten Bayerns, die bereits im 9.Jh. die Gebeine des römischen Märtyrers Kastulus beherbergte. Es verwundert also nicht, daß markante Punkte der Flußlandschaft, aufragende Felsbrocken z.B. wie der Georgenstein in der Isar, christlich „besetzt“ wurden, hier mit einer beidseitig bemalten, ausgeschnittenen Blechtafel nach Art der Figurenbretter.

Wie stark auch in der volksfrommen Glaubenswelt dem Wasser eine geradezu die Naturgewalten vorübergehend aufzuheben vermögende Macht zugeschrieben wird, bezeugen die zahlreichen sogenannten Anschwemmlegenden von Kultbildern. Ihr Typus weist nicht selten auf ein hohes Alter hin. Überhaupt sind Entstehungslegenden von Kultstätten gewissermaßen häufig die der göttlichen Fügung anvertrauten Ordnungsraster der Sakrallandschaft.

Neben den Flüssen, die in der christlichen Überlieferung bei den 4 Paradiesflüssen schon sehr früh als „heilig“ gelten und nicht selten so dargestellt wurden, daß sie einem Hügel entspringen, auf dem Christus oder das Gotteslamm steht, sind Quellen und Brunnen, die dann und wann auch mit Kreuzwegen in Verbindung gebracht werden, wichtige Bestandteile der Sakrallandschaft. Die Volksreligiösität des 19. Jh. vermengt dabei mehrere Vorstellungen. So errichtet nicht weit von St. Maria Thalkirchen flußaufwärts ein städtischer Schleusenwärter 1865/66 eine Marienklause zum Dank für „öftere Errettung aus Hochwasser- und Felssturzgefahr“ Ein von Kreuzwegstationen gesäumter Pfad führt zu einer Grotte mit einem Jakobsbrünnlein. Eine Schrifttafel fordert zu dessen Gebrauch auf. Von der Filialkirche St. Anna fanden schon vor dem 2. Weltkrieg Lichterprozessionen zur Marienklause statt. Heute werden an den Sonntagen Abendandachten mit Lichterprozessionen abgehalten, eine Dekanatswallfahrt zur Brunnengrotte zieht jedes Jahr oft mehrere 100 Gläubige an.

Quell-, Baum- und Waldkultorte hängen oft eng miteinander zusammen. Es soll hier nicht HÖFLERS altbajuwarisch angehauchte Schrift über den *Wald- und Baumkult in Beziehung zur Volksmedicin Oberbayerns* von 1892 bemüht werden, dennoch würden allein viele Ortsnamen, in denen Wald, Holz, Hart, Loh oder Forst, Baumnamen oder Rodungen stecken und denen vielfach Kultstätten oder Wallfahrten zugeordnet sind, eine Art Sakrallandschaftstopographie ergeben.

Orte und Fluren sind durch **Wege** verbunden und erschlossen. Sie sind neben den Wasserläufen die wichtigsten landschaftsordnenden und landschaftsgliedernden Elemente. Im christlich- allegorischen Verständnis kommt auch ihnen oft das Attribut heilig zu. Heilige Wege führen zu Gott, wie beim Auszug Israels aus Ägypten, der Wanderschaft durch die Wüste ins gelobte Land, bei der Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil. Die schon erwähnte via sacra als Prozessionsstraße geht weit über die christliche Religion hinaus. Babylon und Delphi kennt sie ebenso, nicht nur Rom und Jerusalem.

Zum christlichen Kirchenjahr gehören verschiedene Prozessionen, Lichterprozessionen zu Marienfesten, die Palmprozession zur Vergegenwärtigung des Einzugs Jesu in Jerusalem, Stationsprozessionen in der Fastenzeit, triumphale Sakramentsprozessionen am Fronleichnamsfest und Bittprozessionen verschiedenster Art.

Umritte zirkeln etwa durch dreimaliges Umfahren bzw. Umreiten heilige Bezirke ab. Die Wegrouten schließen sich oft an sakral markante Punkte an.

Um 1690 wurde in Benediktbeuern eine Leonhardisäule anstelle des abgebrochenen Laurentiuskirchleins neben dem Münster zur Fortsetzung des Umritts errichtet. In Leonhardspfunzen (Lkr. Rosenheim) erfolgt die Segnung der Pferde unter der alten Linde vor der Wallfahrtskirche, die dreimal umfahren wird. Die Leonhardifahrt von Murnau-Froschhausen, die erst in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts aufgekommen ist, benützt die Dorfstraße von Froschhausen in Richtung Riegsee. Teilnehmer und Pferde werden vor einem Feldkreuz östlich der Kirche gesegnet.

In einem Beitrag zu einer Ausstellung anläßlich des Katholikentages von 1984 über „Die letzte Reise Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern“ berichtet Sigrid METKEN über die Funktion bestimmter Wege als vorausgenommener Übergang in die andere Welt:

„Lange Zeit -noch um 1860- kannte man von abgelegenen Einzelhöfen eigene Pfade, die immer nur mit Leichen befahren wurden. Auf diesen Wegen gibt es bestimmte Totenrasten bei alten Bäumen, Feldkreuzen und Kapellen, wo der Zug immer ein Vaterunser lang anhält. In Traunstein, das seine Abgeschiedenen bis zur Errichtung eines eigenen Friedhofs im Pfarrkirchhof Haslach begraben mußte, ist auf dem Weg dorthin, der einen Berg überquert, auf dessen höchster Stelle eine kleine quadratische Durchgangskapelle erhalten. Dieses torartige Bauwerk hat in seiner Mitte einen Steintisch, auf dem die Toten abgesetzt wurden, ehe man den Abstieg nach Haslach begann. Aufenthalte gab es auch bei den im 19. Jh. streng geregelten Umladungen der Leichen am Burgfrieden: die bis dorthin von Nachbarn oder Altersgenossen getragenen Toten wurden an einer markanten Stelle- in Berchtesgaden zeigt man noch

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

heute vier steinerne Kreuzigungspruppen an jedem Taleingang- von städtischen Leichenträgern übernommen."

Die zahlenmäßig größte Gruppe von Denkmälern, die geistliche Landschaft markieren, sind die **Flurdenkmäler.** Unter ihnen gibt es wiederum viele, die nicht oder nur mittelbar sakrale Funktionen haben. Es ist hier nicht das Thema über Grenzsteine, Rechtsmale, Sühnekreuze und Galgen. Dennoch faßt - wohl mit Recht- Walter HARTINGER die Bedeutung der Flurdenkmäler für Altbayern in einer Überlegung zusammen:

„Man ...hat... die heimische Landschaft durch Kreuzwege und Kalvarienberge zu einem Abbild des Heiligen Landes gemacht und damit die gesamte Flur umgestaltet zu einem Raum der göttlichen Erfahrung..."

Dabei sind die bildlichen Zeichen dieses göttlichen Erfahrungsraumes gegenüber früher schon erheblich dezimiert, einige erst in jüngerer Zeit, wie der Niederpöckinger Kalvarienberg in einem Privatgarten. Teilweise sind noch sehr eindrucksvolle Bildquellen oder Fotografien erhalten wie z.B. vom ehemaligen Kalvarienberg neben der Aloysiusklause von Stein an der Traun, errichtet auf einem Felsband in der senkrechten Nagelfluhwand. Um andere Kalvarienberge, z.B. in Reit im Winkl, ranken sich noch Sagen. Vollends verschwunden sind einige andere, darunter jener, den Herzog Wilhelm V nach seiner Abdankung 1597 nahe von Schleißheim errichten ließ. Neun Klausen hatte Wilhelm V in Auftrag gegeben. Jede dieser Klausen war von einem Gärtchen umgeben, in dem besondere Symbole, deren Sinn zum Teil manieristisch verschlüsselt war, aufgestellt waren. Im Garten der 5. Klause befand sich ein künstlicher Hügel, „der berg Calvariae, ziehmlich hoch, oben hangt Christus und zwen Schächer am Creütz in brunzo gemacht, mitten imm berg ist ain springender frischer brunnen, under dem berg ain keller" Neben dem Berg soll sich ein „geflochtener Scheutterhauffen" befunden haben, „darinnen springt ain starckes wasser uber sich, daß spilet inn der höhe mit ainer großen Kugel und bedeüttet das wasser den Untergang der ersten Welt durch die Sündflut und das holtz den undergang der Welt durch das füer am jüngsten tag"

Dieser von HÄUTLE überlieferte Hinweis macht auf einen weiteren wichtigen Bezug der Kalvarienberge und Kreuzwege aufmerksam, nämlich auf die höfische und später bürgerliche **Gartenkunst,** auf den fließenden Übergang von christlichen Symbolen zu **Grotten** und **Musenbergen,** aber auch auf die größeren abendländischen Entwicklungslinien, beispielsweise auf die ins Überdimensionale gesteigerten **Sacri Monti** im Piemontesischen, auf Varallo, Varese, Orta, Oropa, Crea oder Locarno.

Es ist verschiedentlich beobachtet worden, daß es der Geistigkeit des Protestantismus weniger entspricht, dem Volksglauben einen so breiten Platz einzuräumen und in die Landschaft gestaltend einzugreifen. Bedeutet also **Sakrallandschaft vorzugsweise katholische geistliche Landschaft?** Vielleicht kann man auch mit dem Blick auf die vorreformatorische Sakrallandschaft zusammenfassen, daß „geistliche Landschaft" in dem allgemeinen Sinn verstanden werden kann, daß sie immer dann entsteht, wenn Religion so sehr die menschliche Existenz bestimmt, *daß der Mensch auch seine Umwelt nach der Vorgabe des ihm vermittelten Leitbildes gestaltet.* Ein Wechsel von Religionen hat stets auch einen dramatischen Zeichenwandel zur Folge. Die wie in einem Zeitraffer im Zusammenhang mit der conquista entstandene riesige Sakrallandschaft Südamerika mit allen Nebenerscheinungen bis hin zum Kolonialstil in den Flurdenkmälern ist ein besonders lehrreiches und auch bildlich gut dokumentiertes geschichtliches Beispiel.

Beispiele:

Doch zurück nach Oberbayern, das trotz der vielen Verluste noch oder wieder eine Vielzahl von Kalvarienbergen und Kreuzwegen oder Ölberggruppen mehr oder weniger gut erhalten aufzuweisen hat- in diesem Zusammenhang muß auch auf die althergebrachten Ölbergspiele, z.B. auf die in Reischach, Lkr. Altötting, wiederaufgenommene Ölbergandacht, und die mechanischen Ölberge hingewiesen werden. An Kalvarienbergen, noch vorhandenen oder zugrundegegangenen, sind u.a. zu erwähnen: Titting, Gungolding, Altmannstein, Dollnstein, Pobenhausen, Schrobenhausen, Altomünster, Wenigmünchen, Aiterbach, Fahrenzhausen, Feldafing, Wolfratshausen, Birkenstein, Oberaudorf, Hohenaschau, Reit im Winkl, Hohenburg, Tölz, Mittenwald, Scharnitz, Eschenlohe, Landsberg am Lech, Rott (Lkr. Landsberg), St. Ottilien, Peiting, Maria Kunterweg in der Ramsau, Berchtesgaden, Moosen, Palling, Raitenhaslach, Brodaich, Teisinger Berg, Heiligenstatt und noch einige andere. In der salzburgischen Nachbarschaft gibt es eine weitere Reihe von Kalvarienbergen und natürlich soll auch Klosterlechfeld hier nicht vergessen sein.

Klosterlechfeld ist im übrigen ein Beispiel für die künstliche Errichtung eines Hügels in einer Gegend, in der weit und breit keine Erhebung vorhanden ist. Die Anlage, die mitten im Ort Klosterlechfeld etwa hundert Meter östlich der Klosterkirche liegt, verdankt ihre Entstehung den Franziskanern und geht auf das Jahr 1719 zurück. Die heutigen dreizehn Kreuzwegstationen, die aus dem 19. Jh. stammen, gruppieren sich kreisförmig um einen Rasenplatz. Die Anlage ist mittlerweile von altem Baumbestand eindrucksvoll umgeben. Das Zentrum bildet eine trommelförmige Rotunde mit zwei seitlichen Freitreppen. Auf der Plattform steht die Kreuzigungsgruppe. Der Rest des ursprünglichen Kalvarienberges befindet sich in Form einer kleinen Rotunde mit Blendarkaden auf Pilastern im Innern, das auch eine Darstellung des Heiligen Grabes birgt. 1853 wurde der Kalvarienberg neu erbaut, 1880 restauriert und teilweise verändert. Dabei wurde auch der Tuffstein mit dem damals zunehmend in Mode kommenden Beton verkleidet. Die Kalvarienbergrotunde liegt genau der Chorrotunde der Klosterkirche gegenüber. Früher war die Anlage mit der Klosterkirche durch eine Allee verbunden, von der nur noch Reste den ehemaligen Verlauf andeuten. Der großzügige freie Raum zwischen Kirche und Kalvarienberg ist durch den Verkehrsflächenfraß der letzten Jahrzehnte erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Stationen sind so angelegt,

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

daß der Pilger gleichsam im Uhrzeigersinn den Kalvarienberg umkreist. Nach der elften Station gelangt man über den rechten Aufgang zur Kreuzigungsgruppe mit den Assistenzfiguren, verläßt diese über die linke Treppe und schließt den Umgang mit der letzten Station ab. Der Rasenplatz dient auch als Begräbnisstätte der Franziskanerpatres, die in unmittelbarer Nähe der Kreuzwegstationen bestattet sind.

Der Kalvarienberg in Rott (Lkr. Landsberg am Lech) kann im Gegensatz zum Kalvarienberg von Klosterlechfeld nicht auf eine so lange Tradition zurückblicken. Er ist eine typische Schöpfung des 19. Jh., bezieht jedoch eine frühere Apollonia-Kapelle mit ein, die zur Grabkapelle umgewandelt wird. Diese selbst steht wiederum im Areal eines mittelalterlichen Burgstalles.

Der Kalvarienberg ist auf dem höchsten Punkt im Landkreis situiert, auf dem früheren Eichberg, einem Moränenhügel der letzten Eiszeit in 753 m Höhe, an dessen östlichem Ausläufer der Ort Rott angesiedelt ist. Unmittelbar am Kalvarienberg entlang verläuft die Römerstraße zwischen den Römersiedlungen Epfach und Raisting. Der geographisch-symbolische Bezug Jerusalem-Golgotha könnte also gar nicht besser getroffen bzw. hineinprojiziert sein. Ein schmaler, unbefestigter Weg zieht sich in Serpentinen den bewaldeten Hügel hinauf, gesäumt von einfachen Kreuzwegstationen. Die erste Station nennt den Gründer und das Entstehungsjahr des Kalvarienberges in einer Inschrift:

„Schließ mich ins fromme Gebet bittet der Gründer des Kalvarienberges / der ehrwürdige Herr Franz Biber / Errichtet im Mai 1879."

Einige Meter abseits des Weges befindet sich ein Christus an der Geißelsäule und ein steinerner Pfeiler, der an den Stifter der Kreuzwegstationen, einen „wohlthätigen Privatier" erinnert. Auf halbem Weg ist ikonographisch eine Lourdesgrotte einbezogen, die im späten 19. Jh. häufig in das Standardinventar von Kreuzwegen aufgenommen wird. Auch Totenbretter finden ihren Platz. Am Ende des Kreuzweges steht auf einer Lichtung eine einfache Kapelle, die mit der Anlage des Kreuzweges 1878 umfunktioniert wurde, so daß die beiden bäuerlich spätgotischen Figuren in ihrem Inneren, ein Vesperbild und die Hl. Apollonia neben einem Vierzehn-Nothelferbild des 17. Jh. etwas aus dem Blickfeld der Verehrung gerieten. Die Kapelle selbst gibt auf ihrer Westseite auch den Hintergrund ab für die Kreuzigungsgruppe mit Christus, Maria und Johannes. Der Platz der Kreuzigungsgruppe ist als ein mit Natursteinen eingefriedetes Beet gestaltet, zu dem zwei Laubbäume unmittelbar hinter den Assistenzfiguren treten.

Nicht weit weg von Rott befindet sich in ebenfalls beherrschender Lage auf einem Moränenhügel der Kalvarienberg von Peiting. Jahrhundertelang hieß die Anhöhe „Meierberg", weil sie im Besitz des Peitinger Meierhofes war. Der südliche Teil des Bergrückens hieß Kreuzberg, während der nördliche seit der Errichtung des Kreuzweges und der Lourdesgrotte im Jahre 1896 den Namen „Kalvarienberg" erhielt. Die Anlage ist in der Denkmalliste von Oberbayern vergessen- einen indirekten Hinweis auf den Kalvarienberg geben aber die archäologischen Geländedenkmäler: Die mittelalterliche Abschnittsbefestigung „Bergwiesen" befindet sich bei der letzten Kreuzwegstation auf dem Kalvarienberg.

Der Peitinger Kalvarienberg zeigt wiederum die für das späte 19. Jh. typische Serpentinenanordnung. Die Stationskapellen greifen neubarocke Formen auf und beinhalten bildhauerisch hübsche Reliefs. Die ganze Anlage hat ebenfalls unter dem Orkan Wiebke erheblich gelitten, der aber andererseits einen heilsamen Zwang zur weiteren Restaurierung auslöste. Die Kreuzigungsgruppe, vor kurzem noch völlig demontiert, ist schon in neuem Glanze zu besichtigen.

Wir bleiben im westlichen Oberbayern, wenden uns aber dem Landkreis Fürstenfeldbruck zu. Der vor Jahrzehnten von Kunstliebhabern noch weitgehend unentdeckte Kalvarienberg Wenigmünchen zählt nach der Restaurierung mittlerweile zu den Sehenswürdigkeiten, die man in Oberbayern gesehen haben muß. Dabei galt das Ensemble von Kapelle, Kreuzweg und frei aufgestellten Figuren im Urteil von Anton MAYER, der 1874 eine Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising verfaßte, noch als stillos. Mayer beschreibt die Anlage zur damaligen Zeit folgendermaßen:

„Mitten im Dorfe befindet sich ein „Calvarienberg" mit dem Hl. Kreuzwege, von Fichtenbäumen umsäumt. Die 13 Stationen, auf Holz gemalt, in steinernem Unterbaue, in Mitte des Hügelgipfels die 3 Kreuze mit steinernen Figuren, dann die consecrierte Capelle. Erb.-Jahr unbekannt, Stillos.... Vom hl. Kreuzerfindungstage bis zur Ernte betet die Gemeinde hier täglich den hl. Rosenkranz. Bisweilen ist auch Votivmesse. Als Meßner fungiert ein Häußler, den die Gemeinde hiefür honoriert. Am Gründonnerstage ist für die Verheirateten, und am Palmsonntage für die Ledigen eine Procession von der Pfarrkirche aus nach dem „Calvarienberge" gestiftet, wobei Predigt und Kreuzweg-Andacht." Soweit Mayer.

Zwischenzeitlich ist natürlich das Erbauungsjahr geklärt: Auf den Resten einer ehemaligen Burg, einem Burgstall, der sich heute noch als niedrige Erhebung im Terrain abzeichnet, wurde 1740 auf Veranlassung des Pfarrers Josef Wenig der Kalvarienberg errichtet. Die Figurengruppe aus Jurakalk stammt von einem Bildhauer aus Neuburg a.d. Donau. Zwölf Kreuzwegstationshäuschen am Rande der Erhebung rahmen zusammen mit einer kleinen Kapelle, die im Innern einen Geißelheiland und Grabchristus birgt, die Figurengruppe.

Wir wechseln zum Landkreis Starnberg und wenden uns der Gußeisenarchitektur des Feldafinger Kalvarienberges zu, der etwas abseits am Rande des Weges nach Wieling in einem mittlerweile völlig zugewachsenen Hügel liegt. Er geht auf eine Stiftung aus den Jahren 1864-91 zurück und wurde von Pfarrer und Dekan Dr. Clos angelegt. Die Darstellung der Kreuzigungsgruppe folgt bis ins Detail den Visionen der Katharina von Emmerich, die Clemens von Brentano aufgezeichnet hat. Sogar die Erdspalte, die sich beim Tode Christi auftat, ist zwischen dem Kreuz Christi und dem des Schächers zur Linken angedeutet. Entworfen hat die Stationshäuschen aus Gußeisen

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Johann Marggraff, die farbig gefaßten Reliefs aus Ton und Kalkstein -die denkmalpflegerischen Unterlagen sind hier etwas widersprüchlich- stammen von dem Bildhauer Prechel. Die Kreuzigungsgruppe selbst ist aus Zinkguß. Die Stifternamen sind geradezu eine Versammlung der besten Münchner Gesellschaft: Reichsrat Ritter von Maffei, Kommerzienrat Max Kustermann, Hotelier Strauch, Gabriel Sedlmayr von der Spatenbräu aber auch Fürst Thurn und Taxis und Kaiserin Elisabeth ließen sich auf Drängen des Dekans Clos in ihrer Spendenfreudigkeit nicht lumpen und fanden so auch hier eine gewisse Verewigung. Die Anordnung des Kreuzweges ist in Form einer sich nach innen windenden und höher steigenden Spirale gehalten. Eher köstlich, aber kulturhistorisch bereits von Interesse sind auch einige Anweisungen aus einer früheren Parkordnung des Pfarramts Feldafing zu lesen: "...Die Kindermädchen dürfen den Betplatz mit seinen Ruhebänken nicht zum Spielplatz für die Pflegebefohlenen umwandeln..." oder „...Blumenbüschelein zwischen die Füße des Kruzifixus zu stecken ist wegen der dadurch erfolgenden Zerstörung der Farbfassung untersagt."

Ebenfalls im Landkreis Starnberg ist die eindrucksvolle frei aufgestellte Raumschale von Perchting gleichsam als offene Kapelle mit einem Johann Baptist Baader zugeschriebenen Fresko von 1765 zu finden. Es stellt Gottvater vor der Himmelsöffnung dar. 14 Kreuzwegstationen aus dem 19. Jh.-Eisenreliefs in steinernen Bildstöckengruppieren sich etwas abseits von der offenen Nischenarchitektur. Der ursprüngliche Sichtbezug zum Dorf ist durch Neubaugebiete und Bewaldung weitgehend unterbrochen.

Im Landkreis Freising wurde in Aiterbach der ehemalige Kalvarienberg von 1845 in der Notzeit des ersten Weltkriegs 1915 wiedererrichtet, allerdings hat das 20.Jh. nicht mehr zu seiner ursprünglichen, in einer Lithographie etwa um 1850 gut festgehaltenen Form gefunden, sondern legte ihn mehr oder weniger phantasievoll in gerader Linie an und strebte durch die Bepflanzung mit Scheinzypressen einen gänzlich anderen Gesamteindruck an.

Die Lithographie läßt die ursprünglichen Gestaltungsabsichten sehr genau erkennen: Auf dem Hügel nahe von Aiterbach stehen die drei Kreuze, die mit geschweiften Blechdächern versehen sind. Erkennbar sind die Assistenzfiguren Maria und Johannes. Vom Dorf her führt eine ziemlich steile Treppe auf einen Weg, der den Kalvarienberg ringartig umschließt. Dieser Weg führt zu einer heiligen Stiege und zu den beiden Eingängen in die sogenannte Grüfte, vier künstlich geschaffene Höhlen. Der südliche Zugang ist gut sichtbar, der nördliche dürfte sich wohl zwischen den Bäumen befinden. Vom Südwesten mündet ein Kreuzweg mit Stationen in Form schlichter Bildstöcke in diesen Ring. Der Kreuzweg führt direkt zum Fuß der Heiligen Stiege.

Über Kalvarienberge in Oberbayern zu sprechen, ohne den Tölzer Kalvarienberg des churfürstlichen Salz- und Zollbeamten Friedrich Nockher von 1722 ausführlich zu würdigen, wäre gewissermaßen eine Themenverfehlung. Da er aber doch sehr bekannt ist, möge seine Erwähnung hier genügen. Man muß sich aber bewußt machen, welches Programm hinter dieser Anlage steckt, bestehend aus dem Ölberg, 7 Kapellen mit den Darstellungen der Leidensgeheimnisse, einer Hl. Stiege mit 28 Stufen samt Kapelle an ihrem oberen Ende, dem Kreuzhügel, der doppeltürmigen Kirche, die im Grunde gleich zwei Kirchenräume unter einem Dach vereint, schließlich Eremitagen und Klausnerwohnungen.

Und doch ist Tölz im Grunde erst als Konkurrenzunternehmen zu Hohenburg nahe bei Lenggries, Schauplatz eines barocken Kreuzweges, der zu den ältesten in Oberbayern zählt, zu verstehen: Erst vor wenigen Jahren wurde die Restaurierung dieser riesigen, monumentalen Anlage durch die Restaurierungsfirma Wiegerling auch mit Hilfe des Bezirks Oberbayern zum Abschluß gebracht. Die Entstehung dieser ungewöhnlichen und fast unveränderten barocken Anlage ist eng mit der gräflichen Familie Herwarth verknüpft, der über lange Zeit die Hofmark Hohenburg gehörte. Ob Pilgerreisen zu den heiligen Stätten in Jerusalem mit Gelegenheit zum Erwerb von Reliquien der Anstoß zur Errichtung von Hohenburg waren, ist nicht sicher. Jedenfalls stiftete 1665 Ferdinand Joseph Graf Herwarth zu Hohenburg einen Kreuzpartikel für den Nachbau des Berges Golgotha nahe bei seinem Hofmarkschloß, dessen Anlage er 1692-94 ausführen ließ "...alda an dem Kürchweg auf Lengrieß gegen den Isarfluß, einen mitl hohen Berg abraumen und mit grossen Uncosten, mit Zersprengung der Felsen, zu dem Ende also Bequem zuerichten lassen, dass zu Vermehrung der Ehre Gottes dieses sonst ganz verwachsene öede orth die Figur des Heyl. Calvariae Berg anmiettig repraesentiert; in dem Hochgedachter Herr Graf oben in der Höche Christum cruzifixum...sambt zwey seithen Creüzen (doch ohne Biltnuß der Schecher) mit darneben stehenden figura Dolorosae Matris et Sancti Joannis sehr weitsichtig, und von anmiettig sowoll Bilthauer- alß Mahler-Arbeith aufrichten, den weeg aber hinauf durch sehr bequeme Stiegen undt rotabgestrichne Gelänter in Form eines Creüzes dergestalten machen lassen, das ann dennen 4 under- und oberen Endten, wie auch in Mitten der Schlüessung 5 sauber aufgemauhrte und vergäderte Capellen, unndt darinnen die Mysteria Passionis: alß in der Ersten valedictionis Christi Abschied), in der andren orantis in oliveto (Gebet im Ölgarten), in der dritten flagellationis (Geißelung), in der vierdten Coronationis (Dornenkrönung) und in der Fünfften Baiulationis Crucis (Kreuztragung) vorgestellt, woll schönn zusechen sein..."

Im Jahr 1698 folgte die Errichtung einer Heilig-Grabkapelle nach dem Vorbild von Jerusalem. Ein Jahr später entstand ein Klausnergebäude. 1725/26 wurde die Heilige Stiege neu angelegt und mit einer Kreuzkapelle als Zielpunkt verbunden, auf deren Altar ein „Ecce homo" aufgestellt wurde. Weil aber durch den in der Zwischenzeit errichteten Tölzer Kalvarienberg viele Besucher abgezogen wurden, sah sich der Hofmarksherr gezwungen, als weitere „Attraktion" 14 Keuzwegstationen anzulegen. Auch wurden die bestehenden 5 großen Kapellen im späteren 18. Jh. neu ausgemalt. In einer ikonographisch sehr ungewöhnlichen Verbindung sind Szenen aus dem Leben des Joseph von Ägypten der Passion Christi gegenübergestellt. Die jeweils drei Innenwände der Kapellen

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

zeigten in großen Landschaftsgemälden wichtige Ereignisse aus der Josephs-Geschichte, von der Gefangennahme durch seine Brüder über die Versklavung in Ägypten bis zu seiner Erhebung als Großwesir über das ägyptische Reich. Obwohl 1829 die Hl. Stiege überbaut und 1864 der Neubau des Benefiziatenhauses anstelle des alten Klausnergebäudes in Angriff genommen wurde, ging die Zahl der Besucher stetig zurück, die Anlage verfiel.

Bei der Restaurierung wurde ein Einbau im Innern der Grabkapelle wiederentdeckt, eine Gruft mit der Darstellung der Armen Seelen im Fegefeuer. Ein Rahmen im Hintergrund läßt eine Art Bühne offen. Hier wurden in der Barockzeit mit beweglichen Figuren oder auch nur mit Schrifttafeln zu Ostern Passionsspiele aufgeführt: „theatrum terrae sanctae"!

Die Nebenfiguren in den Kapellen mit Szenen aus der Leidensgeschichte Christi haben einen besonders prallen, liebenswürdig-naiven und dennoch köstlichen volkstümlichen Ausdruck in der bildnerischen Sprache, der beim Antlitz Christi unter der Dornenkrone dennoch wieder durchgeistigte und feine Züge annehmen kann:

Zu Bayern gehört eben auch das gewissermaßen bäuerlich-drastische „Volkstheatrum terrae sanctae"

Anschrift des Verfassers:

Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch
Bezirk Oberbayern
Knöbelstraße 10
80538 München

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: 19_1995

Autor(en)/Author(s): Hirsch Stefan

Artikel/Article: Wallfahrtsstätten als Teil geistlicher Landschaften: "Theatrum terrae sanctae" - Kalvarienberge und Sakrallandschaft in Oberbayern. 35-42